

Von Jägern und Gejagten

OPER Das Ensemble Kontraste präsentierte (s)eine mächtig gegen den Strich gebürstete Version von „Der Freischütz“.

VON STEPHAN SCHWARZ-PETERS

NÜRNBERG - Nirgendwo auf der Opernbühne geht es deutscher und romantischer zu als in Carl Maria von Webers „Freischütz“. Dichte, unberührte Wälder voller Wild, Steinadler kreisen über unheimlichen Schluchten, Jägerchöre, Jungfernkranze, Gut gegen Böse – und eine in allem auf Fürsorge bedachte Obrigkeit: alles ganz nach Geschmack des Publikums, das sich am 18. Juni 1821 im Berliner Schauspielhaus zusammenfand, um der Geburtsstunde der deutschen Nationaloper beizuwohnen. Coronabedingt fiel das Jubiläum leider dürftiger aus, als es dem epochalen Werk zugestanden hätte. Immerhin, in Nürnberg hat man es nicht vergessen.

Dass der „Freischütz“ nicht nur musikalisch, sondern auch handlungspsychologisch voller Sprengkraft steckt – und dass beides miteinander zusammenhängt –, zeigt 200 Jahre später das Ensemble Kontraste zusammen mit dem Schauspieler und Regisseur Achim Conrad und dem Arrangeur Manfred Knaack. Gemeinsam haben sie unter dem Titel „Jäger und Gejagte“ eine eigen-

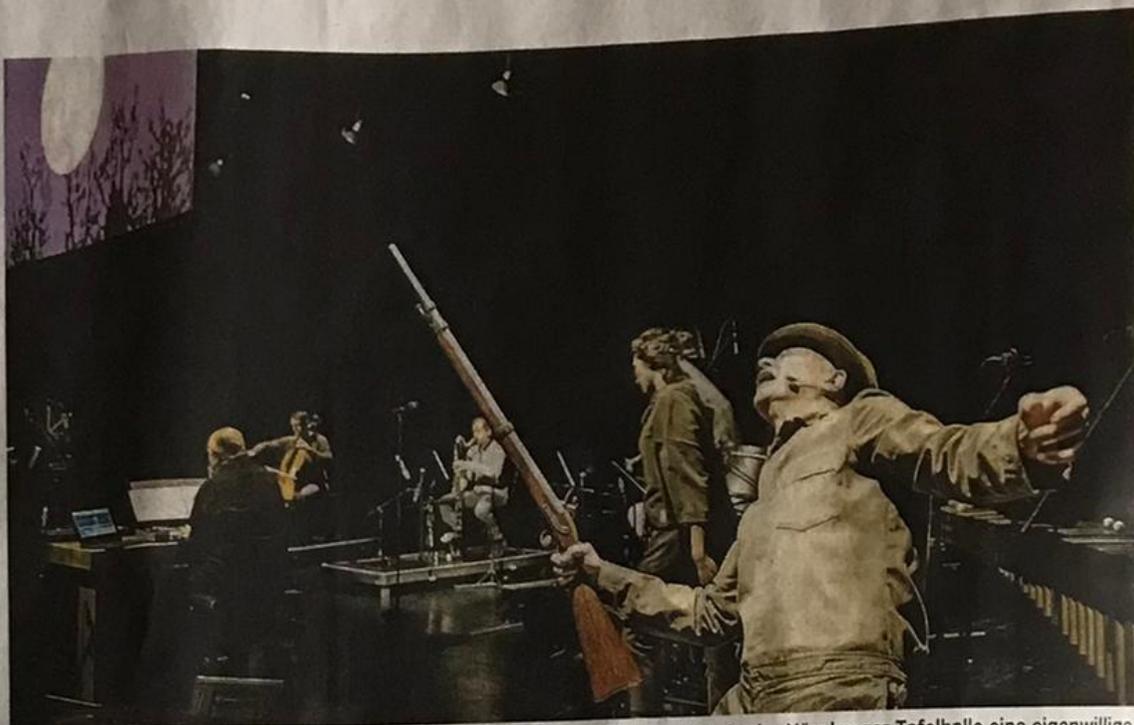
willige Musiktheater-Adaption der Oper ausgeheckt und auf die Bühne der Tafelhalle gebracht.

Schon der karge Aufbau mit wenigen Utensilien, allen voran einem großen Tisch, an und auf dem alles Mögliche passiert, zeigt den experimentellen Ansatz. Hier ist man tatsächlich in einem Labor gelandet, in dem Elemente isoliert und mit anderen neu zusammengesetzt, einzelne Aspekte unter die Vergrößerungslinse gezerrt oder in einen übergeordneten Kontext gestellt werden.

Zynische Bewährungsprobe

Eine richtige Operaufführung mit anderen Mitteln, etwa eine reduzierte Fassung mit verkleinertem Instrumentarium und Strichen in der Partitur, ist das nicht. Eher eine performativ dargebotene Analyse, eine Art verlebendiger Opernführer, aus dem neben den Darstellern Achim Conrad und Lisa Ahorn auch ein kleines Ensemble aus Bläsern, Klavier und Schlagzeug als Erzähler heraustritt.

Tatsächlich enthält das Konzept neben schauspielerischen Aktionen und gesungenen Passagen viele erklärende Momente, in denen Conrad



Ein bisschen wie im Labor: Zum 200sten Jubiläum zeigte das Ensemble Kontraste in der Nürnberger Tafelhalle eine eigenwillige, experimentierfreudige Version – man könnte auch sagen: ein Remix – von Carl Maria von Webers Romantikoper „Der Freischütz“.

Foto: Sebastian Autemrieth

und Ahorn die Konstellationen um den verzweiferten Jäger Max, seine nur durch eine zynische Bewährungsprobe zu erringende Braut Agathe und den vom Krieg traumatisierten, diversen Teufeln verfallenen Jagdkollegen Kaspar durchleuchten. Die Videos von Christoph Brech leisten dabei wertvolle Assoziationshilfe.

Webers Musik hingegen, die Manfred Knaack in seiner Bearbeitung mutig verfremdet und auf wenige Impulse reduziert hat, dient vor allem als Stichwortgeberin; die Handlung selbst wird auf wenige Grundele-

mente zurückgeführt und aus diesen neu zusammengesetzt.

So lassen sich einzelne Bezugspunkte besser verdeutlichen und in die Gegenwart holen. Vor allem bei der Betrachtung „männlicher“ und „weiblicher“ Perspektiven und Prinzipien landet man in einer hochaktuellen Debatte, wie man sie zu Uraufführungszeiten gewiss nicht geführt hätte. Es bleibt die Erkenntnis: Auch nach 200 Jahren hat uns der „Freischütz“ noch etwas zu sagen.

Mit einer Pause in der Mitte geht das Projekt trotz mancher Stockun-

gen insgesamt flüssig über die Bühne. Dennoch waren diejenigen, die vor dem Besuch von „Jäger und Gejagte“ noch einmal einen Blick in den Opernführer geworfen haben, klar im Vorteil. Viele der szenisch-musikalischen Aspekte erschließen sich eigentlich nur, wenn man sich gut im „Freischütz“ auskennt. Aber es ist ja keinem verboten, sich auf einen Theaterabend vorzubereiten.

INFO

Geplante Aufführungstermine: 18./19./20. März 2022. www.ensemblekontraste.de